

**Dirk Friedrich**

# **FÁTIMA**

---

**Wunder und Wahrheit:  
Die Entstehung eines Heiligtums**



**FÁTIMA**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
[dnb.dnb.de](http://dnb.dnb.de) abrufbar.

© 2022 Dirk Friedrich

Dorfstr. 57a, 53125 Bonn

[www.minifanal.de](http://www.minifanal.de)

Herstellung: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN 978-3-95421-175-3

Covergestaltung: minifanal

Dirk Friedrich ist Historiker, spezialisiert auf die Geschichte und Kultur Portugals. Seit vielen Jahren beschäftigt er sich intensiv mit der Historie des Landes und ihrem facettenreichen Nachhall in der Welt von heute. 2016 wurde er an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg zum Doktor promoviert; er lebt und arbeitet in Portugal und Deutschland.

Weitere Veröffentlichungen, u.a.:

SALAZARS ESTADO NOVO.

VOM LEBEN UND ÜBERLEBEN EINES AUTORITÄREN REGIMES 1930-1974.

PORTUGAL UND DER ERSTE WELTKRIEG. EIN KLEINES LAND IM GROSSEN KRIEG.

Mehr zum Autor:

[www.historissima.eu](http://www.historissima.eu)

## INHALTSVERZEICHNIS

Fátima?.....	7
Die Erste Republik in Portugal.....	12
Das Leben in Fátima 1917.....	24
Himmlische Erscheinungen vor 1917.....	30
Die Ereignisse des Jahres 1917.....	36
13. Mai.....	36
13. Juni.....	38
13. Juli.....	40
13. August.....	45
13. September.....	53
13. Oktober.....	60
Von den Erscheinungen zum Heiligtum.....	87
Politischer Umbruch.....	87
Wunderheilungen.....	88
Das Schicksal der drei Hirtenkinder.....	93
Das Heiligtum entsteht.....	97
Weitere Sonnenwunder?.....	105
Die Kanonische Kommission.....	107
Fátima von den 1930er Jahren bis zur Jahrhundertwende.....	114
Die Diktatur und Fátima.....	114
Johannes Paul II. und Fátima.....	123
Fátima: Wunder und Wahrheit.....	126
Ein anderer Blick auf Fátima.....	148
Eine islamische Lesart.....	148
Spiritistische Ankündigungen.....	151
Chronik: Die Ereignisse von Fátima.....	153
Quellenverzeichnis.....	171
Literaturverzeichnis.....	173



Die drei Hirtenkinder von Fátima:

Lúcia dos Santos (10), Francisco Marto (9) und Jacinta Marto (7).

Das Foto wurde 1917 aufgenommen und u.a. in der Zeitung O Século (15. Oktober 1917) und in der Zeitschrift Ilustração Portuguesa (29. Oktober 1917) abgedruckt.

## FÁTIMA?

Am 13. Mai 1917 kamen die drei Hirtenkinder Lúcia dos Santos, Francisco Marto und Jacinta Marto vom Hüten ihrer kleinen Herde zurück und erzählten, ihnen sei eine Frau erschienen. Diese habe zu ihnen gesprochen und angekündigt, in den nächsten Monaten zurückzukommen. Niemand in ihrer Familie wollte ihnen so recht glauben. Die zehnjährige Lúcia, die älteste der drei Kinder, hatte doch schon einmal behauptet, Erscheinungen gehabt zu haben – eine weiße Gestalt oder gar ein Engel. Doch die Nachricht verbreitete sich schnell. Erst im Dorf Aljustrel, dann in der Gemeinde Fátima, bald im Landkreis und schließlich im ganzen Land. Schon im Juni versammelten sich einige Leute in der kargen Natur des Cova da Iria genannten Landstücks, dem Ort der angeblichen Erscheinung. Vier Monate später waren es dann mehrere zehntausend, die dort am 13. Oktober Zeugen des sogenannten „Sonnenwunders“ wurden. Ein Kult war geboren und ein Heiligtum wurde errichtet. Heute kommen jährlich mehrere Millionen Pilger und Besucher aus der ganzen Welt nach Fátima in Portugal. Der zentrale Platz des Heiligtums ist größer als der Petersplatz in Rom, die 2007 eingeweihte zweite Basilika bietet über 8.500 Menschen Platz und ist eine der größten katholischen Kirchen der Welt.

Wie aber ist es dazu gekommen?

Um die Geschichte der Erscheinungen und der Kultstätte von Fátima zu erzählen und um der Frage auf den Grund zu gehen, wie aus diesem kleinen ländlichen Flecken eines der größten und wichtigsten katholischen Heiligtümer werden konnte, muss man zunächst die Situation jener Zeit, in die die Erscheinungen fielen, darlegen: In Aljustrel, dem Dorf der drei Kinder, wo eine ländliche und schlecht gebildete Bevölkerung der kargen Natur in täglicher mühsamer Arbeit ihren Lebensunterhalt abringen musste, in der Gemeinde Fátima, wo für viele der örtliche Pfarrer in einem Maße Orientierungspunkt und Autoritätsperson war, wie es heute

nur noch selten oder gar nicht mehr vorkommt, in Portugal, wo 1910 die seit über 750 Jahren bestehende Monarchie gestürzt und eine Republik ausgerufen worden war, deren Politiker die katholische Kirche im Land entmachtet hatten, sie reglementierten und schikanierten, und in Europa und der Welt, wo seit 1914 der „Große Krieg“ wütete, in den auch immer mehr Männer aus Portugal geschickt wurden.

Wenn sich der Blick dann anschließend auf die Erscheinungen von Fátima richtet, soll es nur nebenbei darum gehen, ob diese tatsächlich stattgefunden haben und falls ja, ob sie himmlischen Ursprungs waren. Dies lässt sich weder bestätigen noch widerlegen und bleibt schlicht eine Glaubensfrage, wenngleich es Fakten und Folgerungen gibt, die auch irdische Erklärungsansätze ermöglichen. Man wird jedoch sehen, dass diese Frage nach dem Ablauf und dem Wahrheitsgehalt der Erscheinungen für die Geschichte des Heiligtums von untergeordneter Bedeutung ist. Die Erzählungen sind voller Brüche und Widersprüche und die heutige Version der Ereignisse hat fast nichts mehr mit den ursprünglichen Berichten der drei Hirtenkinder gemein.

Irgendetwas aber ist in Fátima geschehen. Und das war mehr als nur eine oder auch mehrere Marienerscheinungen. Berichte über derartige Ereignisse an den verschiedensten Orten im In- und Ausland gab es schon vorher (und auch noch danach) zuhauf.<sup>1</sup> Aber im 20. Jahrhundert ist nur in Fátima ein Heiligtum von weltweiter Bekanntheit entstanden. Was also war dort anders?

Die Berichte über die Erscheinungen kamen zur richtigen Zeit und am richtigen Ort. Innerhalb der lokalen Bevölkerung fanden die Erzählungen

---

1 Vgl. in deutscher Sprache Monika Hauf: Marienerscheinungen. Hintergründe eines Phänomens, Düsseldorf 2006; Monique Scheer: Rosenkranz und Kriegsvisionen. Marienerscheinungskulte im 20. Jahrhundert, Tübingen 2006.

In diesem Buch geht es um die Rekonstruktion der Ereignisse in Fátima 1917, deren Wirkung und kirchliche Institutionalisierung. Vergleiche der Ereignisse mit anderen angeblichen Marienerscheinungen bieten sich an, sollen hier aber ebenso wenig vorgenommen werden wie eine explizite Einordnung in die langwierige Diskussion um das Verhältnis von Volksreligiosität und Kirche(n).

dankbare Zuhörer, die schnell ihre Hoffnung auf Besserung der als bedrohlich und ausweglos empfundenen Lage auf die Erscheinungen projizierten; gleichzeitig befanden sich einige für den Fortgang der Ereignisse zentrale religiöse Akteure ganz in der Nähe. Diese erkannten bald das Potenzial der Vorkommnisse, das sie für die Interessen der katholischen Kirche, besonders in ihrem Kampf um Selbstbehauptung gegen die feindlich gesinnte atheistische Republik zu nutzen wussten. Unter ihnen stach der Geistliche Manuel Nunes Formigão hervor, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, in Fátima ein „portugiesisches Lourdes“ zu errichten und dafür zielstrebig lenkte, beeinflusste und manipulierte. Neben der Bevölkerung, den kirchlichen Würdenträgern und der Politik spielte auch die Presse eine große Rolle. Nicht nur, weil sie die Ereignisse im ganzen Land bekannt machte, sondern viel mehr dadurch, dass in der Berichterstattung über Fátima die gesellschaftlichen und politischen Gegensätze ausgefochten wurden und das Thema somit emotional und ideologisch stark aufgeladen wurde.

So sehr eine Diskussion um Wahrheit oder Unwahrheit der angeblichen Erscheinungen von 1917 zu keinem abschließenden Ergebnis führen kann, so sehr lohnt es sich, sich Schritt für Schritt dem Phänomen zu nähern, die Ereignisse und Akteure zu betrachten und Zusammenhänge zu erschließen. Da sich besonders die Aussagen Lúcias im Laufe der Jahrzehnte stark veränderten – es wird gezeigt werden warum –, müssen die ersten, gleich in den auf die Erscheinungen folgenden Tagen gemachten Angaben der Kinder zu Grunde gelegt und von dieser Grundlage aus die weiteren Ereignisse betrachtet werden.<sup>2</sup>

Ein große Menge schriftlicher Quellen zur Geschichte von Fátima wurde vom Heiligtum selber zur Verfügung gestellt und durch eine wissenschaftliche Kommission der theologischen Fakultät der Universidade

---

2 Die Aussagen der Kinder und anderer Zeugen wurden hier so originalgetreu wie möglich übersetzt. Seltsame oder sperrige Formulierungen entsprechen daher dem Stil der ursprünglichen Äußerungen.

Católica Portuguesa zur Veröffentlichung vorbereitet. Das Ergebnis ist die fünfbändige »Kritische Dokumentation von Fátima«.<sup>3</sup> Es ist anzuerkennen und zu begrüßen, dass die Kirche diese zentralen Quellen verfügbar gemacht hat. Wenngleich die Objektivität bezüglich der Auswahl der den Wissenschaftlern ausgehändigten Unterlagen nicht garantiert ist, ist doch festzustellen, dass die veröffentlichten Dokumente auch solche Entwicklungen aufzeigen, von denen man meinen könnte, sie würden dem Ansehen des Heiligtums und der Hingabe der Gläubigen schaden können: Etwa Belege für die Diskrepanz zwischen den ursprünglichen Aussagen der drei Hirtenkinder und der heutigen offiziellen Version der Ereignisse oder für das Vorgehen kirchlicher Strippenzieher im Verborgenen und eine völlig unzureichende Untersuchung der angeblichen Erscheinungen. Ebenso wie die Quellen zur Geschichte von Fátima nur auf portugiesisch zur Verfügung stehen<sup>4</sup>, stammt auch der Großteil der Literatur zu dem Thema von portugiesischen Wissenschaftlern und Autoren und wurde kaum in andere Sprachen übersetzt. Von großer Bedeutung für die geschichtswissenschaftliche Betrachtung Fátimas ist die Arbeit des Historikers Luís Filipe Torgal, besonders seine Untersuchung »O sol bailou ao meio dia. A criação de Fátima«.<sup>5</sup> Einen guten Einblick gibt auch die Journalistin Patrícia Carvalho in ihrer faktenbasierten kritischen Darlegung »Fátima. Milagre ou construção?«.<sup>6</sup> Zahlreiche weitere portugiesische Abhandlungen, auch über theologische, sozialwissenschaftliche oder gar ar-

---

3 Documentação crítica de Fátima, Vol. I-V. Für die vorliegende Untersuchung sind die ersten beiden Bände von besonderer Wichtigkeit: Vol. I: Interrogatório aos Videntes – 1917, Fátima 1992 und Vol. II: Processo Canónico Diocesano – 1922-1930, Fátima 1999.

Eine Auswahl zentraler Dokumente der Zeit bis 1930 erschien 2013: Documentação Crítica de Fátima. Seleção de documentos (1917-1930), Fátima 2013. Diese Veröffentlichung steht auf der Internetseite des Heiligtums zum kostenlosen download zur Verfügung ([www.fatima.pt/documentacao](http://www.fatima.pt/documentacao)).

4 Sämtliche in diesem Buch wiedergegebene Zitate und Textstellen wurden, soweit nicht anders angegeben, vom Autor ins Deutsche übersetzt.

5 Luís Filipe Torgal: O sol bailou ao meio dia. A criação de Fátima, Lissabon <sup>2</sup>2017.

6 Patrícia Carvalho: Fátima. Milagre ou construção? Porto 2017.

chitektonische Aspekte präsentieren detaillierte Fakten, verschiedene Artikel in Zeitungen und Magazinen tragen ebenfalls unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten zur Auseinandersetzung mit dem Thema bei.

Doch stärker als Fakten und wissenschaftliche Erkenntnisse waren und sind in Fátima seit jeher: Glaube und Hoffnung.

## DIE ERSTE REPUBLIK IN PORTUGAL

Die sechzehn Jahre der Ersten Republik in Portugal von 1910 bis 1926 waren ein kurzer, aber umso heftigerer Abschnitt in der Geschichte des Landes und der unruhige und ungewollte Übergang von einer Jahrhundertewährenden Monarchie zu einer Jahrzehnte dauernden Diktatur.

Dabei hatte es hoffnungsvoll begonnen. Am 5. Oktober 1910 war die seit der Gründung Portugals im 12. Jahrhundert bestehende Monarchie gestürzt und in Lissabon die Republik ausgerufen worden. Die neuen Machthaber hatten sogleich begonnen, das kleine und rückständige Land am Rande Europas zu reformieren und zu modernisieren. Zu ihren Errungenschaften gehörten eine moderne Familiengesetzgebung mit der Gleichstellung der Ehepartner, die Pressefreiheit, die Einführung gesetzlich geregelter Arbeitszeiten und des Streikrechts sowie die Förderung von Kultur, Bildung und Wissenschaft. Doch die „Primeira República“ blieb stets eine Republik der Elite. Nach den Wahlgesetzen von 1911 musste man zur Erlangung des Wahlrechts mindestens 21 Jahre alt sein und lesen und schreiben können oder Oberhaupt einer Familie sein. So waren anfangs ungefähr 850.000 Personen zur Stimmabgabe zugelassen.<sup>7</sup> 1913 wurde den Analphabeten unter den Familienhäuptern das Wahlrecht wieder entzogen, wodurch die Zahl der Wähler auf knapp 400.000 sank.<sup>8</sup> Eine wirkli-

---

7 Von diesen 850.000 Personen waren 696.171 tatsächlich als Wähler eingeschrieben, bei einer Gesamtbevölkerung von 5.960.056 und 3.344.150 Portugiesen über 20 Jahren. Vgl. Vieira 1910-1929, S. 216.

Das Wahlrecht stand zunächst nicht explizit nur den Männern zu, das Gesetz sprach einfach von „Bürgern“. Einer jungen Ärztin gelang es, sich als Wählerin registrieren zu lassen und 1911 an der Wahl zur konstituierenden Nationalversammlung teilzunehmen. Sie starb im selben Jahr und blieb die erste und einzige Frau, die in der Ersten Republik an einer Wahl teilnahm.

8 1911 waren 69,7% der Portugiesen über 7 Jahren Analphabeten (75,1% der Gesamtbevölkerung) und trotz der folgenden Reformen im Schul- und Bildungswesen änderte sich dies in den Jahren der Republik kaum. Das Bildungsniveau der gebildeten Portugiesen stieg, doch die Analphabetenquote blieb hoch: 66,2% der über 7jährigen 1920 (entspricht

che Demokratisierung des Landes fand dementsprechend nicht statt, das Wahlrecht blieb im Kern auf die gebildeten bürgerlichen Schichten der Städte, besonders Lissabons und Portos beschränkt, in denen hauptsächlich Anhänger des neuen politischen Systems und der fast an allen Regierungen beteiligten Demokratischen Partei (Partido Democrático) lebten. Der größte Teil der Portugiesen war unterdessen von der Teilnahme am demokratischen Entscheidungsprozess ausgegrenzt, etwa die industrielle Arbeiterschaft und die Landbevölkerung.

Eine der Errungenschaften der Republik war fraglos die Trennung von Staat und Kirchen. Bis zum Ende der Monarchie war der Katholizismus die in der Verfassung bestimmte Staatsreligion und der Einfluss der hohen kirchlichen Würdenträger auf die Politik enorm gewesen. Es musste daher im Sinne der Republik sein, derartige Verstrickungen zu durchtrennen. Doch die von den Republikanern ergriffenen religionspolitischen Maßnahmen waren sowohl in ihrer Formulierung als auch in der Umsetzung zumeist zu heftig und beschnitten weit mehr als nur den politischen Einfluss des Klerus. Für die Republikaner stand die Kirche für die Dekadenz der portugiesischen Monarchie, für die Rückständigkeit der Gesellschaft und des ganzen Landes im Vergleich zu anderen Nationen und für die Apathie weiter Teile der Bevölkerung, die schicksalsergeben und in der Hoffnung auf göttliche Gnade ihr Dasein fristeten. Zudem galt die konservative und monarchiefreundliche Kirche als Hort des Reaktivismus und somit als Bedrohung für die junge Republik. Dies provozierte eine besonders in den ersten Jahren teils verbittert geführte Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche und führte nicht zuletzt dazu, dass viele Gläubige, auch solche, die der Republik offen oder zumindest gleichgültig gegenüberstanden, sich von den neuen Machthabern distanzieren.

---

70,9% der Gesamtbevölkerung) und 61,9% 1930 (67,8% der Gesamtbevölkerung). Vgl. Vieira 1910-1920, S. 216 und 1920-1930, S. 214.

Zur quantitativen Entwicklung der Wählerschaft siehe Marques: Geschichte Portugals, S. 522/523.

Federführend bei der Religionsgesetzgebung war das Justizministerium unter Afonso Costa, dem späteren Premierminister und einflussreichsten Politiker der ersten Jahre der Primeira República. Gleich am 8. Oktober 1910 wurden die Dekrete zur Ausweisung der Jesuiten von 1759 und zur Auflösung der religiösen Orden in Portugal von 1834 wieder in Kraft gesetzt.<sup>9</sup> Besonders die Jesuiten verfügten über großen Einfluss und spielten eine zentrale Rolle im Schulwesen des Landes. 1910 unterhielten sie zwei Oberschulen (*Colégios*) und zahlreiche weitere Schulen in Portugal. Am 18. Oktober wurden religiöse Eide abgeschafft<sup>10</sup>, am 22. Oktober der Religionsunterricht an öffentlichen Schulen verboten<sup>11</sup>, am Folgetag die Auflösung der Theologischen Fakultät der Universität von Coimbra – damals die einzige portugiesische Universität – eingeleitet<sup>12</sup>. Am 26. Oktober wurden alle kirchlichen Feiertage mit Ausnahme der Sonntage abgeschafft.<sup>13</sup> Am 3. November wurde das Recht auf Scheidung für Mann und Frau festgeschrieben<sup>14</sup> und die neuen Familiengesetze vom 25. Dezember führten in Portugal die Zivilehe ein, setzten gleiche Rechte für Mann und Frau innerhalb der Ehe fest und sicherten unehelichen Kindern und ihren Müttern weitgehende Rechte zu<sup>15</sup>. Am 18. Februar 1911 wurde zudem die zivile standesamtliche Meldung von Geburten, Hochzeiten und Todesfällen eingeführt, die bis dahin unter kirchlicher Verwaltung in den jeweiligen Gemeinden gestanden hatte.<sup>16</sup>

---

9 Bekanntgabe im *Diário do Governo* (DG) n.º 4, 10. Oktober 1910, S. 1.

Beide Dekrete waren 1901 aufgehoben worden, als sowohl die Jesuiten als auch andere Orden schon lange wieder in Portugal aktiv waren.

10 DG n.º 12, 19. Oktober 1910, S. 1.

11 DG n.º 16, 24. Oktober 1910, S. 1.

12 DG n.º 16, 24. Oktober 1910, S. 2. Die Immatrikulierungen des ersten Studienjahres wurden annulliert, die anderen Jahrgänge durften zu Ende studieren.

13 DG n.º 19, 27. Oktober 1910, S. 1.

Der Weihnachtstag (25. Dezember) war bereits am 12. Oktober zum Tag der Familie ernannt worden. DG n.º 7, 13. Oktober 1910, S. 1.

14 DG n.º 26, 4. November 1910, S. 2-4.

15 DG n.º 70, 27. Dezember 1910, S. 1-4.

16 DG n.º 41, 20. Februar 1911, S. 1-13.

Doch der große Schlag gegen die Kirche wurde am 20. April 1911 mit dem Gesetz zur Trennung von Staat und Kirchen (*Lei da Separação do Estado das Igrejas*) geführt.<sup>17</sup> Mit der Verabschiedung des Gesetzes trat Afonso Costa in den offenen Konflikt mit der Kirche, er erklärte:

„Das Volk ist wunderbar vorbereitet, um dieses Gesetz zu empfangen; und die Maßnahmen werden derart begrüßt werden, dass Portugal in zwei Generationen den Katholizismus, die größte Ursache des Elends, in das das Land gefallen ist, gänzlich beseitigt haben wird. Wisse wenigstens zu sterben, wer zu leben nicht wusste!“<sup>18</sup>

Das *Lei da Separação* verfügte Religionsfreiheit in Portugal (Art. 1) und dass die römisch-katholische Religion nicht länger Staatsreligion ist (Art. 2). Religiöse Zeremonien wurden stark reglementiert, der öffentliche Kult wurde auf Kirchen und Kapellen und auf die Zeit zwischen Sonnenauf- und -untergang beschränkt (Art. 43). Außerhalb dieser Orte und Zeiten waren religiöse Zeremonien verboten, was auch religiöse Beerdigungen betraf, für die eine vorherige Genehmigung eingeholt werden musste (Art. 55 und 58). Gleiches galt für Prozessionen, mit Ausnahme solcher, die fest im lokalen Brauchtum eines Ortes verwurzelt waren (Art. 57). Ebenfalls war es nun verboten, religiöse Zeichen, Symbole und ähnliches an Gebäuden außer Kirchen und Kapellen anzubringen (Art. 60). Der Einfluss der Kirche auf den Unterricht an privaten und öffentlichen Schulen wurde unterbunden und der Religionsunterricht staatlicher Kontrolle unterstellt (Art. 37). Die Zahl der katholischen Seminare wurde auf fünf beschränkt, nur die Einrichtungen in Braga, Porto, Coimbra, Lissabon (S. Vicente) und Évora durften bestehen bleiben (Art. 102).

---

17 DG n.º 92, 21. April 1911, S. 1-6.

Vgl. dazu auch Vitor Neto: *Lei da Separação do Estado das Igrejas*, in Maria Fernanda Rollo (Coordenação Geral): *Dicionário de História da I República e do Republicanismo*, Vol. II, Lissabon 2014, S. 630-639.

18 Carvalho: Fátima, S. 18.

Der gesamte Besitz der Kirche inklusive sämtlicher Gebäude und deren Ausstattung wurde verstaatlicht (Art. 62), die Kirchen, Kapellen und Wohnungen der Geistlichen wurden der Kirche vom Staat dann kostenfrei zur Verfügung gestellt (Art. 89). Die staatlichen Ausgaben für Religion und Kirche wurden gänzlich gestrichen (Art. 4), Geistliche durften aber nun eine staatliche Pension beantragen (Art. 113 und 114)<sup>19</sup>. Die Veröffentlichung und Verlesung päpstlicher Schriften oder solcher anderer religiöser Würdenträger ohne vorherige staatliche Genehmigung wurde unter Strafe gestellt (Art. 181). Priestern, die die Republik oder ihre Gesetze in ihren Predigten oder in anderer Form kritisierten, drohte ebenfalls strafrechtliche Verfolgung (Art 48). Gottesdienste konnten fortan von Regierungsvertretern überwacht werden (Art. 46). Pfarrer durften nicht zu Mitgliedern der Gemeindeverwaltung gewählt werden (Art. 26) und es war verboten, politische Versammlungen in religiösen Stätten abzuhalten (Art. 50). Obwohl das Gesetz Verfolgungen aus religiösen Gründen ausdrücklich verbot (Art. 3), kam es in den folgenden Jahren immer wieder zu gewaltsamen Übergriffen auf Geistliche. Kirchen und Kapellen wurden verwüstet, jesuitische Pfarrer teils öffentlichkeitswirksam verhaftet. Dies waren zumeist die Taten militanter Kräfte der Republikaner und als solche keineswegs Einzelfälle, doch der größte Teil der Bevölkerung, und darunter auch Anhänger und Sympathisanten des neuen politischen Systems, lehnten diese drastische Form des Gesetzes und der Bekämpfung der Kirche ab.

Ihre größte Anhängerschaft hatte die Republik unter der Stadtbevölkerung, besonders in der Hauptstadt Lissabon.<sup>20</sup> Unter weiten Teilen der

---

19 Der Artikel 152 schrieb im Falle des Todes des Pfarrers auch, falls vorhanden, seiner Witwe und seinen ehelichen und unehelichen minderjährigen Kindern das Recht auf einen Teil dieser staatlichen Pension zu. Diese Regelung war modern, musste von der Kirche aber als klare Provokation aufgefasst werden, da der Artikel den Bruch des Zölibats akzeptierte.

20 1911 machte die Stadtbevölkerung 16,6% der Gesamtbevölkerung aus, bis 1920 stieg der Anteil leicht auf 17,4%. Lissabon hatte 1911 465.705 Einwohner und neun Jahre später 486.372. In Porto lebten 1911 199.582 Menschen und 1920 203.091. Vgl. Vieira 1910-1920,

Landbevölkerung hingegen stießen sie und die neue politische Ordnung schlicht auf wenig Interesse. Geprägt von Analphabetismus und harter Arbeit und weitgehend vom politischen Prozess ausgegrenzt, hatte sich das Leben dieser Leute durch den Sturz der Monarchie und die Ausrufung der Republik nicht spürbar geändert und sie erwarteten dies auch nicht für die Zukunft. Die Landbevölkerung sprang daher zwar nicht unbedingt der Kirche zu ihrer Verteidigung gegen die republikanischen Übergriffe zur Seite, ließ aber auch nicht von ihrer starken Gottgläubigkeit und ihrem großen Respekt für den örtlichen Pfarrer als lokale Instanz ab.

Unter den hohen kirchlichen Würdenträger provozierte die Religionspolitik der republikanischen Regierung schon vor der Verkündung des Gesetzes zur Trennung von Staat und Kirchen und seiner teils rigorosen Umsetzung heftige Kritik. Im November 1910 trafen sich die portugiesischen Bischöfe in Lissabon und verfassten einen Hirtenbrief.<sup>21</sup> Von allen Teilnehmern unterzeichnet, datierte das Dokument schließlich auf den 24. Dezember 1910 und sollte am 26. Februar 1911 in den Sonntagsgottesdiensten im ganzen Land verlesen werden. In dem Schreiben kritisierten die Bischöfe die republikanische Politik scharf, verurteilten sie als antikatholisch und unsozial, unpatriotisch und antinational. Auch ist dort von „Hass“, „politischer Gewalt“ und „Unterdrückung“ die Rede.<sup>22</sup> Doch zur Verlesung des Hirtenbriefs war eine staatliche Genehmigung erforderlich, die das Justizministerium den Bischöfen verweigerte. Die meisten Bischöfe empfahlen daraufhin den Pfarrern ihrer Diözesen, die Veröffentli-

---

S. 216.

21 Das Schreiben trug den Titel *Pastoral Collectiva do episcopado português ao clero e fiéis de Portugal* (Gemeinsamer Hirtenbrief des portugiesischen Episkopats an den Klerus und die Gläubigen Portugals).

Vgl. zum Hirtenbrief und seinen Folgen Neto: A questão religiosa na Primeira República portuguesa, in Angela de Castro Gomes/Aldo Mourão (Coordenação): A experiência da Primeira República no Brasil e em Portugal, Rio de Janeiro 2014, S. 145-148; José Adílio Barbosa Macedo: D. António Barroso, Afonso Costa e a pastoral colectiva, in Lusitania Sacra 6/1994, S. 327-353, hier S. 336-345.

22 Vgl. Neto: Questão religiosa, S. 145-147.

chung bis auf Weiteres zu verschieben. Nur der Bischof von Porto ignorierte das Verbot der Regierung und wies seine Pfarrer an, den Hirtenbrief trotzdem zu verlesen. Er wurde daraufhin aus seiner Diözese verbannt. Im März 1911 erklärte Papst Pius X. seine Zustimmung zum Hirtenbrief, woraufhin die portugiesischen Bischöfe die Pfarrer ihrer Diözesen dazu aufforderten, auf die Beantragung der staatlichen Pensionen, wie sie die Artikel 113 und 114 des Lei da Separação vorsahen, zu verzichten und gegen die republikanische Bestandsaufnahme der verstaatlichten Kirchen und Kapellen mitsamt ihres Inventars zu protestieren.<sup>23</sup> Der Bischof von Guarda forderte die Gläubigen seiner Diözese gar zum Widerstand gegen das Gesetz zur Trennung von Staat und Kirchen auf. Auch er wurde verbannt, ebenso wie im folgenden Jahr sämtliche andere Bischöfe des Landes.

Im Mai 1911 meldete sich Papst Pius X. mit einer Enzyklika zum Thema ebenso ausführlich wie deutlich zu Wort. In dem Schreiben mit dem Titel „Iam dudum in Lusitania“ nannte er die Religionspolitik der portugiesischen Republik eine „unglaubliche Reihe von Exzessen und Verbrechen zur Unterdrückung der Kirche (Absatz 1), sprach von „zahlreichen und schrecklichen Beispielen des Machtmissbrauchs“ und bezeichnete das Gesetz zur Trennung von Staat und Kirchen als ein „böses und verderbliches Dekret“ (Absatz 2). „Enteignung und Unterdrückung“ der Kirche führten zu ihrer „Knechtschaft gegenüber dem Staat“ (Absatz 3). In den weiteren Absätzen wurden die aus päpstlicher Sicht am schärfsten zu kritisierenden Maßnahmen des Gesetzes besprochen. Und aus diesen Gründen, erklärte Pius X. dann, „kündigen, verurteilen und verwerfen Wir durch Unsere Apostolische Autorität das Gesetz zur Trennung von Staat und Kirchen“ (Absatz 9). Es folgte der Aufruf an die portugiesischen Geistlichen, sich auch weiterhin den neuen Bestimmungen zu widersetzen (Absatz 10).

---

23 Tatsächlich haben insgesamt lediglich 800 Pfarrer im ganzen Land die staatliche Pension beantragt.

An der Wucht der republikanischen Religionsgesetzgebung und der Heftigkeit der Reaktion der portugiesischen Bischöfe und des Papstes lässt sich die Schärfe der Auseinandersetzung zwischen Republik und katholischer Kirche ablesen. Zum 1. Juli 1911 wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen Portugal und dem Vatikan eingestellt. Zwar entspannte sich die Situation ab 1914 leicht<sup>24</sup>, doch die Spaltung blieb bestehen.



Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, forcierte die Demokratische Partei die Kriegsteilnahme Portugals und konnte sich damit langfristig gegen die teils gegensätzlichen Meinungen der anderen Parteien durchsetzen. Portugiesische Soldaten sollten Seite an Seite mit den alliierten Truppen an der europäischen Front kämpfen. Die Regierung hoffte, auf diese Weise die gespaltene und noch immer misstrauische Bevölkerung hinter der gemeinsamen Sache des Vaterlandes und damit auch hinter der Ersten Republik vereinen und international deren Ansehen stärken zu können. Ein Platz unter den Siegermächten sollte zudem dabei helfen, den Kolonialbesitz zu sichern.<sup>25</sup>

In seinen afrikanischen Kolonien befand sich Portugal nämlich, wenn auch inoffiziell, bereits seit dem August 1914 im Krieg mit Deutschland: Das portugiesische Angola grenzte im Süden an Deutsch-Südwestafrika. Und ehe die dort stationierten deutschen Truppen im Juli 1915 die Waffen strecken und sich Verbänden der Südafrikanischen Union ergeben mussten, war es zu einigen gewaltsamen Zwischenfällen zwischen deutschen und portugiesischen Verbänden gekommen. Ähnlich war die Lage in Mosambik, das im Norden an Deutsch-Ostafrika grenzte. Dort wurden die

---

24 Unter der Regierung Bernardino Machado (Februar bis Dezember 1914) durften die Bischöfe in ihre Diözesen zurückkehren, später wurden vorsichtige Kontakte zum Vatikan aufgenommen und katholische Kapläne wurden zur seelsorgerischen Betreuung portugiesischer Soldaten während des Ersten Weltkriegs zugelassen.

25 Zur Teilnahme Portugals am Ersten Weltkrieg siehe Dirk Friedrich: Portugal und der Erste Weltkrieg. Ein kleines Land im Großen Krieg, Bonn 2017.

portugiesischen Kolonialtruppen während der gesamten Kriegsdauer immer wieder in Gefechte mit deutschen Verbänden verwickelt. Doch die größten Verluste fügte den Portugiesen ihre eigene mangelhafte Organisation zu. Die Soldaten waren schlecht ausgebildet und wurden miserabel versorgt. Ein großer Teil der nach Mosambik verlegten Kontingente erkrankte innerhalb weniger Wochen nach seiner Ankunft.

Als die englische Führung Lissabon Anfang 1916 bat, deutsche Schiffe zu beschlagnahmen, die in den Häfen der portugiesischen Territorien vor Anker lagen, nutzte die Regierung die sich bietende Gelegenheit. Portugal erfüllte dem traditionellen Verbündeten den Wunsch, woraufhin das Deutsche Reich dem Land im März 1916 den Krieg erklärte. In Lissabon ging man sogleich daran, den Einsatz des portugiesischen Militärs vorzubereiten. Doch die Armee war zu dieser Zeit in keinster Weise in der Lage, auf den europäischen Schlachtfeldern an den Kampfhandlungen teilzunehmen. Eine große Menge Soldaten und Material war bereits in den portugiesischen Kolonien in Afrika im Einsatz, das Militär befand sich zudem in einem Prozess der Neustrukturierung. Die Ausrüstung war zum großen Teil veraltet und die Ausbildung nicht auf Einsätze im europäischen Grabenkrieg ausgerichtet. Auch waren Moral und Regierungstreue vieler Militärs zweifelhaft. Um den Kriegseinsatz dennoch zu ermöglichen, ließ die portugiesische Regierung ab April 1916 um die 20.000 Mann im mittelportugiesischen Tancos zusammenziehen, wo sie auf den Einsatz an der Westfront vorbereitet werden sollten. Wiederholt kam es zu Unruhen und Befehlsverweigerung. Dennoch konnte das portugiesische Expeditionskorps („Corpo Expedicionário Português“, CEP) ab Ende Januar 1917 nach Flandern verlegt werden, wo es schließlich im November einen zwölf Kilometer breiten Frontabschnitt zugeteilt bekam. Schon Anfang Januar war die bereits vierte Militärexpedition nach Mosambik entsandt worden.

War der militärische Einsatz portugiesischer Soldaten zur Verteidigung der Kolonien unter der Bevölkerung weitgehend akzeptiert, stieß die Ent-

sendung der Truppen nach Flandern auf wenig Verständnis. Der Bevölkerung war nicht ersichtlich, was Portugal mit diesem Konflikt zu tun hatte und warum die jungen Männer so zahlreich an die weit entfernte Front mussten, was sich in dem schwach besiedelten und zumeist rural geprägten Land sogleich bemerkbar machte. Bald machten Berichte und Gerüchte von der Front die Runde und trugen ihren Teil dazu bei, dass sich das Unverständnis über die Kriegsteilnahme und die Hilflosigkeit und Sorge all derer, die Freunde oder Verwandte unter den Soldaten hatten, immer stärker in Wut und Verzweiflung verwandelten.

Gleichzeitig verschlechterte sich in Folge des Weltkriegs die wirtschaftliche Lage. Schon 1915 hatten steigende Lebensmittelpreise und Hunger an vielen Orten im Land zu Unruhen und Überfällen geführt. Zwischen 1916 und 1917 stieg der Brotpreis um 65 Prozent.<sup>26</sup> Zwischen dem 19. und 23. Mai 1917 tobten in Lissabon und Porto Streiks, Aufstände und Überfälle und verursachten zahlreiche Todesopfer. Über die Hauptstadt und ihre Umgebung wurde der Ausnahmezustand verhängt, dennoch kam es im Laufe der folgenden Monaten immer wieder zu derartigen Vorfällen. Die Unruhen schwappten bald von den Städten in die ländlichen Gebiete; überall begegnete die Regierung ihnen mit gewaltsamer Unterdrückung.

### DER „GROSSE KRIEG“ IN DEN MEDIEN

Viele nationale und internationale Zeitungen und Zeitschriften berichteten wort- und bildstark über den Krieg. Artikel über den Kontinent durchfurchende Fronten und Berichte über Schlachten mit tausenden Soldaten und turmhohen Geschützen hinterließen bei den Lesern Eindruck und vor allem ein ungutes Gefühl.

Als Beispiel kann die »Ilustração Portuguesa« dienen: Das 1903 gegründete Wochenmagazin der Zeitung »O Século« legte seit ihrer ersten Ausgabe viel Wert auf Illustrationen, was nicht zuletzt angesichts der hohen Anal-

---

<sup>26</sup> Vgl. Douglas L. Wheeler: *História Política de Portugal 1910-1926*, Mem Martins 1978, <sup>2</sup>2010, S. 163.

phabetenquote im Land eine erfolgreiche Strategie war. In großen Bildern brachte sie ihrem Publikum bald auch Eindrücke aus dem Krieg: Großkalibrige Geschütze, Munitionsfabriken und die dort gefertigten Bomben, zerstörte Häuser in Frankreich, von deutschen Torpedos getroffene untergehende Schiffe, Fotos aus dem Schützengraben und von deutschen Kriegsgefangenen. Die Bilder und die dazugehörigen Artikel mögen die – von der Zensur gewünschte – Absicht gehabt haben, die moralische und militärische Überlegenheit der alliierten Truppen gegenüber dem deutschen Feind zu zeigen, bildeten aber eben auch die Gefahren und Schrecken des Krieges in beeindruckender Deutlichkeit ab.

Anfang April 1918 berichtete die Redaktion der »Ilustração Portuguesa« in eigener Sache, dass seit der Entsendung der portugiesischen Truppen in den (europäischen) Krieg die Auflage von 19.000 auf 25.800 gestiegen und nur wegen Papiermangel nicht noch höher sei. Die Zahl der Leser bzw. Betrachter des Blattes lag dabei sicher bedeutend höher, da eine Ausgabe in der Familie, dem Bekanntenkreis oder gleich dem ganzen Dorf die Runde machen konnte. Und wer sie nicht selber in der Hand gehabt hatte, bekam das Neueste aus Mode, Gesellschaft und eben dem Krieg aus Gesprächen und Erzählungen mit. Auf zwölf der dreizehn Ausgaben zwischen dem 12. Februar und dem 7. Mai waren Fotos aufbrechender Soldaten auf dem Cover. Der Titel der Ausgabe vom 14. Mai zeigte ein Porträtfoto des ersten in Flandern gefallenen portugiesischen Soldaten.



Das Jahr 1917 wurde zum Wendepunkt der Geschichte der Ersten Republik in Portugal und leitete deren Niedergang ein. Die gesellschaftliche Spaltung vertiefte sich, die sowieso schon schwache finanzielle und wirtschaftliche Lage verschlechterte sich und geriet in eine unaufhaltsame Abwärtsspirale und auch mit der mehr schlecht als recht gewährten politischen Stabilität der ersten Jahre war es nun vorbei. In den folgenden Jah-

ren von 1918 bis zum Sturz der Republik im Mai 1926 wurde das Land von achtundzwanzig verschiedenen Regierungschefs geführt. Attentate, Aufstände und Staatsstreichversuche gehörten zum politischen Alltag.

Zwei Ereignisse und ihre Folgen prägten dieses Wendejahr 1917: Die Entsendung portugiesischer Verbände nach Flandern und der Bericht dreier Hirtenkinder über die Erscheinung einer weiß gekleideten Frau in der Nähe von Fátima, im Landkreis Vila Nova de Ourém.

## DAS LEBEN IN FÁTIMA 1917

Der Landkreis Vila Nova de Ourém im Distrikt Santarém hatte 1911 29.586 Einwohner, Fátima, eine seiner neun Gemeinden, 2.371 Einwohner in 514 Häusern.<sup>27</sup> Die gleichnamige Ortschaft Fátima, der Hauptort der Gemeinde, bestand aus 46 Häusern und hatte 179 Einwohner, eine Kirche und eine Dorfschule.<sup>28</sup> Die knapp 130 Kilometer bis zur Hauptstadt Lissabon stellten eine Tagesreise dar, nur eine einzige Straße führte durch den Landkreis<sup>29</sup>. Der Rest des vorhandenen Wegenetzes bestand aus Feldwegen und Trampelpfaden. Das Örtchen Aljustrel, ein Kilometer westlich von Fátima, lag abseits der Straße und hatte 123 Einwohnern und 26 Häuser. Hier lebten Lúcia de Jesus Santos und Francisco und Jacinta Marto. Lúcia war am 22. März 1907 in Aljustrel als jüngstes von sieben Kindern der Eheleute António dos Santos und Maria Rosa geboren worden. Ihre Eltern waren wie beinahe alle Bewohner der Gegend Land- und Viehwirte, die in recht bescheidenen Verhältnissen hauptsächlich vom Ertrag ihrer Felder, Weiden und Herden lebten.<sup>30</sup> Lúcias Cousine und Cousin, Jacinta und Francisco Marto, waren ebenfalls in Aljustrel zur Welt gekommen, Francisco am 11. Juni 1908, seine Schwester Jacinta am 11. März 1910. Ihre Eltern waren Manuel Pedro Marto und Olímpia de Jesus, die Schwester von Lúcias Vater.

---

27 Portugal – Ministério das Finanças (Hg.): Censo da População de Portugal no 1.º de Dezembro de 1911, Parte I, Lissabon 1913, S. 18, 196, 323.

Im Landkreis Vila Nova de Ourém gab es 6761 Häuser bzw. Familien, davon 2983 mit fünf oder mehr Personen.

28 Vgl. zum Folgenden auch Cláudia Lobo: Momento zero, in *Visão História* N.º 39: Fátima. A construção do fenómeno, 2017, S. 25; Carvalho: Fátima, S. 20-26; Torgal: Sol, S. 59-61.

29 Die in Makadam verlegte Königliche Straße Nr. 15 (Estrada Real n.º 15).

30 Während 83,4% der portugiesischen Gesamtbevölkerung auf dem Land lebten, waren es in den Distrikten von Leiria und Santarém rund 95 Prozent. Vgl. Luís Miguel Ribeiro Ferraz: *As Aparições de Fátima e o seu impacto local (1917-1927)*. Leitura histórico-teológica a partir do semanário *O Mensageiro*, Dissertation Lissabon 2012, S. 31.

Der Alltag in dieser ländlich-isolierten Region Mittelportugals war hart und die ganze Familie beteiligte sich an der täglichen Arbeit. Die Frauen und Mädchen kümmerten sich um die Ställe und den Haushalt und erledigten Handarbeiten. Die Männer und Jungen arbeiteten auf den Feldern. Dem kalkhaltigen, felsigen und trockenen Boden der Gebirgsregion der Serra de Aire wurden mit großer Mühe bescheidene Erträge von Getreide, Mais und Kartoffeln abgerungen. Zudem wurden Oliven, Feigen, Kürbisse und Bohnen angebaut. Neben der Landwirtschaft betrieben die meisten Bauern eine bescheidene Viehwirtschaft, hauptsächlich Ziegen und Schafe, die als einzige Weidetiere anspruchslos genug waren, um sich mit den spärlichen Sträuchern und Gräsern der bergigen Gegend zufriedenzugeben. Das Hüten der Herden war Aufgabe der Kinder ab sieben Jahren, bevor sie mit zwölf Jahren mit den Erwachsenen arbeiten mussten. Die Schule besuchte kaum jemand.<sup>31</sup> So gingen auch Lúcia, Francisco und Jacinta regelmäßig bei Tagesanbruch aus dem Haus, um die Tiere zum Weiden zu bringen. Lúcias Eltern besaßen ein kleines Stück dürres Land, etwa zwei Kilometer von Aljustrel entfernt, das die Hirtenkinder häufig mit ihren Herden aufsuchten. Die Cova (dt. Mulde) da Iria, so wurde das Stück Land genannt, war ebenfalls nur über Feldwege und Trampelpfade zu erreichen, lag aber nahe der Hauptstraße. Seinen Namen hatte das Gelände wegen einer vom Regen geformten Mulde erhalten, die gemeinsam mit einer Steineiche sein Aussehen prägte.<sup>32</sup>

Die Bewohner des Kreises Fátima, der seit der Auflösung der Diözese Leiria 1882 zum Lissabonner Bistum gehörte, waren sehr religiös.<sup>33</sup> Das be-

---

31 Im letzten Jahrzehnt der Monarchie hatten lediglich acht Kinder, alles Jungen, die Schule von Fátima besucht. Ähnlich war es im Rest des Landkreises, so dass die Analphabetenquote in Ourém bei 84% lag. Für die Gemeinde Fátima verzeichnete der Zensus von 1920 gar 88% Analphabeten unter den 2.536 Einwohnern.

32 „Ein Brocken ohne Horizont“, „schrecklich hässlich“, so beschrieb der Geistliche José Ferreira de Lacerda im November 1917 in der von ihm herausgegebenen Wochenzeitung »O Mensageiro« die Cova da Iria.

33 Zu Lebensbedingungen und Religiosität im ländlichen Portugal siehe José Madureira Pinto: *Religiosidade, conservadorismo e apatia política do campesinato em Portugal*, in

scheidene, von harter Arbeit bestimmte Leben abseits der Zentren der Zivilisation und das Wissen, der Natur und ihren Launen ausgeliefert zu sein, ließen die meisten Menschen dort demutsvoll Schutz und Trost bei Gott suchen. Man ging regelmäßig in die Kirche<sup>34</sup>, hörte auf den Pfarrer, der als Respektsperson und moralische Instanz Orientierung bot, betete mehrmals täglich und opferte noch etwas seines wenigen und hart erarbeiteten Geldes für sein Seelenheil<sup>35</sup>.

Einer der Höhepunkte des Jahres war das im Juli stattfindende Fest zu Ehren der Lieben Frau von Ortiga (Nossa Senhora de Ortiga). Es heißt, 1758 sei dort, circa fünf Kilometer von Fátima entfernt, einem stummen Hirtenmädchen eine Frau erschienen und habe sie um ein Schaf aus ihrer Herde gebeten. Das Mädchen habe erwidert, sie müsse erst ihren Vater um Erlaubnis fragen und als sie dies tat, sei dieser so überrascht und glücklich darüber gewesen, dass seine Tochter plötzlich sprechen konnte, dass er gesagt habe, sie solle alles tun, was die Frau wünsche. Diese soll daraufhin dem Mädchen gesagt haben, man solle ihr eine Kapelle bei den Brennesseln<sup>36</sup> bauen, wo sie erschienen war, und versprochen haben, dort Gutes zu tun. In der daraufhin dort errichteten Kapelle wird die Jungfrau von Ortiga bis heute verehrt.

In Lúcias Familie war das Leben jenseits solcher Feiertage mühsam und bescheiden. Der Vater, der in der Gegend von allen *Abóbora* (Kürbis) ge-

---

Análise Social 70/1982, S. 107-136.

34 In der Befragung durch den Pfarrer Lacerda am 19. Oktober 1917 gab Lúcia an, jeden Sonntag und gelegentlich auch während der Woche die Messe zu besuchen und oft den Rosenkranz zu beten. DCFS, Doc. 15.

35 Seit der Zeit der Reconquista und der Kreuzzüge versprach die Kreuzzugbulle (Bula da Cruzada) denjenigen Gläubigen Ablass, die mit ihrem Besitz die Verbreitung des Christentums unterstützten. Im Landkreis Vila Nova de Ourém zahlte 1910 zu diesem Zweck jeder Einwohner im Durchschnitt 24,46 Réis, in der Gemeinde Fátima waren es gar 30,43 Réis, was den fast höchsten Wert im ganzen Land darstellte. Zum Vergleich: In Lissabon wurden im Durchschnitt 4,83 Réis gezahlt.

Vgl. Maria Lúcia Brito Moura: A „Guerra Religiosa“ na I República, Lissabon 2010, S. 322, 380; Carvalho: Fátima, S. 21/22.

36 Brennessel, portugiesisch *urtiga*. Daher der Name Nossa Senhora da Ortiga.

nannt wurde und von dem es heißt, er sei selten in die Kirche gegangen, war trunksüchtig und die Erträge aus Land- und Viehwirtschaft mussten neun Personen ernähren<sup>37</sup>. Für die religiöse Erbauung Lúcias und ihrer sechs älteren Geschwister sorgte zu Hause die Mutter Maria Rosa, eine der wenigen Frauen der Gemeinde, die rudimentär lesen konnten<sup>38</sup>. So begann der Tag gleich nach dem Aufstehen mit dem ersten von zahlreichen Gebeten und endete mit dem Vorlesen aus der Bibel, aus den Lebensgeschichten der Heiligen oder aus anderen religiösen Büchern.

---

37 Lúcia hatte sechs Geschwister: Maria dos Anjos (dos Anjos – von den Engeln), Teresa de Jesus, Manuel, Glória de Jesus, Carolina de Jesus und, nach der Mutter benannt, Maria Rosa.

Die den Kindern gegebenen Namen lassen die das Leben bestimmende Religiosität erahnen, wenngleich es möglich ist, dass es nicht die Eltern, sondern die Taufpaten waren, die die Namen der Neugeborenen auswählten.

38 Laut Zensus von 1920 konnten in der Gemeinde Fátima 91 von 1179 Frauen lesen. Vgl. Carvalho: Fátima, S. 21 mit Verweis auf C. Barthas: Fátima (Segundo as Testemunhas e os Documentos), Lissabon 1967, S. 13.